Joachim Bauer
Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren
München 2008; 231 Seiten; 7, 95 € (!) ISBN 978-3-453-63003-1
[Originalausgabe: Hamburg 2006]

Kooperation statt Kampf
Neurobiologische Ermutigungen für ein „menschliches“ Miteinanders in der Schule

Gewaltausbrüche an und in der Schule werden zunehmend beklagt. Aggressionen der Schüler untereinander sowie zwischen Schülern und Lehrern belasten das alltägliche Miteinander. Sind Gewalt und Aggression evolutionstheoretisch gedacht unvermeidliche Folge des „struggle for life“, des „survival of the fittest“? Ist Egoismus soziologisch determiniert und für das Überleben der eigenen Gene unabdingbar?

Joachim Bauer, Mediziner und Psychotherapeut, sagt entschieden „nein“!
Und er zeichnet in der Zusammenschau vieler Untersuchungen ein spannendes Gegenbild. Menschen sind für gelingende Beziehungen konstruiert. Folglich lautet seine Grundthese: *„Falls sich zu der genetischen Ausstattung eines Menschen die notwendigen Umweltbedingungen hinzugesellen, ist er ein aufgrund mehrerer körpereigener Systeme in Richtung Kooperation und >Menschlichkeit< ausgerichtetes Wesen.“* (73)
Um diese Grundthese neurobiologisch zu untermauern beschreibt er im zentralen zweiten Kapitel (23-73) die Treibstoffe des körpereigenen Motivationssystems: Dopamin, endogene Opioide und Oxytozin. Die Forschungsfelder von Biologie, Medizin und Psychologie gehen ineinander über.

Im Kapitel zur Aggression (75-95) wird deutlich, dass schulische Streitschlichtermodelle nicht nur sinnvoll sind, weil Schülerinnen und Schüler Verantwortung übernehmen können und sollen. Die Argumentationslinie von Bauer begründet das Modell der Streitschlichtung geradezu biologisch: *„Nicht zuletzt aufgrund ihrer primär auf Kooperation gerichteten Orientierung erleben Menschen – auch wenn sie nicht direkt beteiligt sind – fortgesetzte Aggressionen als starken emotionalen und neurobiologischen Stressor. Die tiefe neurologische Verwurzelung des Versöhnungs- und Kooperationsmotivs zeigt sich daran, dass auch bei Tieren Streitschlichtungen zu beobachten sind.“* (94)

Religionspädagogisch ist Bauers Kritik an Charles Darwin spannend (14-18 und 97-133). Zwar will er sich explizit nicht für eine Position des Kreationismus oder des >intelligent design< instrumentalisieren lassen (21f.), denn er bestätigt Darwins Abstammungslehre, nach der sich Lebewesen im Verlauf vieler Generationen in unter-

schiedliche Richtungen weiter-entwickel(t)en. Aber er widerspricht Darwins Annahme in Bezug auf das Motivationssystem für diese Weiterentwicklung: Nicht der Kampf ums Überleben der eigenen Art sei Movens, sondern die Sehnsucht nach menschlicher Zuwendung und Anerkennung.

Die neurobiologischen Zugänge des Autors werden auch auf die Pubertät ein neues – die Chancen dieser Entwicklungsphase betonendes – Licht: Vererbung ist nicht unabänderliches Schicksal, sondern kann durch das Aufzeigen und Einüben überzeugender alternativer Verhaltensweisen gerade in der sensiblen Übergangsphase zwischen Kindheit und Jugend kompensiert werden. *„Wie neueste Untersuchungen … zeigen, scheint der mit dieser Zeit verbundene hormonelle Sturm einen Teil des epigenetischen Skripts ausradieren zu können, das im Gehirn während der Postnatalzeit geschrieben wurde. Voraussetzung ist allerdings, dass die Pubertierenden in dieser Zeit auch tatsächlich neue, bereichernde Erfahrungen machen können."* (173)
Pädagogisch ausgesprochen überzeugend ist der von Bauer aus der Spieltheorie abgeleitete Dreischritt hin zu kooperativen Formen des Zusammenlebens bzw. der Zusammenarbeit:

- Primär auf Kooperation setzen.
- Im Falle einer Nichtkooperation des Partners die weitere Kooperation verweigern. („tit for tat")
- Nicht nachtragend sein, sondern in gewissen Abständen wieder neue Angebote zur Kooperation machen. (181)

Bauer überträgt diesen Dreischritt sowohl auf das Management in einem Wirtschaftsbetrieb (205-210) als auch auf das Miteinander in der Institution Schule (210-214).

Im Schreibstil des Autors fällt dreierlei auf:
Einerseits gelingt es Bauer, komplexe wissenschaftliche Untersuchungen so zu elementarisieren, so dass der Leser den Eindruck hat, wissenschaftlich hinreichend über den neusten Entwicklungsstand informiert zu werden und dennoch sich nicht in fachwissenschaftlichen Details zu verlieren.
Andererseits übertreibt Bauer etwas mit den Querverweisen innerhalb und außerhalb des Buches (so z. B. auf frühere Veröffentlichungen des Autors), so dass die eine oder andere Redundanz entsteht.
Schließlich fließen bereits in viele beschreibende Passagen Wertungen des Autors ein, so dass ein ausgesprochen engagiertes, geradezu missionarisches, man könnte auch böse sagen „ideologisches" Buch entsteht, in dem Bauer vor allem vor den unabsehbaren Folgen von andauerndem Konsum von Gewaltvideos und Killerspielen durch Jugendliche warnt. Evolutionstheorie und Sozialdarwinismus kulminieren in letzter Konsequenz für ihn geradezu folgerichtig in diesem Freizeitverhalten.

Zusammengefasst gibt Bauers Buch Lehrerinnen und Lehrer einen spannenden Einblick in neueste Ergebnisse der Neurobiologie, die ermutigen, trotz mancher Rückschläge in Form von enttäuschtem Vertrauen, immer wieder neu auf Kooperation statt auf Kampf zu setzen.
„Nicht der Kampf ums Dasein, sondern Kooperation, Zugewandtheit, Spiegelung und Resonanz sind das Gravitationsgesetz biologischer Systeme." (132)
In der Taschenbuchausgabe ist dies zudem ein ausgesprochen preisgünstiger Einblick!

Bezug zu den Ausbildungsstandards im Fach „Pädagogik" der Staatlichen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung (Realschulen):
Bezugspunkte lassen sich zu zwei Ausbildungsstandards ziehen:

- Einmal leistet das Buch einen Beitrag zur Beantwortung anthropologischer Grundfragen, indem es den vorrangigen Kooperationswillen des Menschen im Miteinander einer Gesellschaft aufzeigt. (II)
- Zum anderen liefert es auf der Basis von neurologischen Erkenntnissen Hilfestellungen für methodische Entscheidungen des unterrichtlichen Handelns. Es gibt auch neurologisch gewichtige Gründe für den Einsatz mannigfaltigen Formen kooperativen Lernens! (XII)

Dr. Manfred Schnitzler,
Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (RS) Reutlingen